

# Die Herrnhuter Gemeinde in Pottenstein und die Hus-Feiern zur Jahrhundertwende

von Susanne Kokel

Seit den 1860er Jahren breitete sich der Kult um Jan Hus in Böhmen aus. Die vornehmlich in den Städten stattfindenden Festlichkeiten am 6. Juli, dem Todestag von Hus, bekamen im Laufe der Jahre einen immer prächtigeren Rahmen mit Fackelzügen, Ansprachen und Gesängen und einer immer größeren Beteiligung, häufig von Vereinen organisiert und zunehmend mit Unterstützung der Stadtverwaltungen durchgeführt.<sup>1</sup> Zu den räumlichen Schwerpunkten des Kultes gehörte auch die Region Nordostböhmen.<sup>2</sup> Dort war die Herrnhuter Brüdergemeine aktiv, die 1872 in den ostböhmischen Ort Pottenstein<sup>3</sup> im Adlergebirge einen eigenen Prediger entsandt hatte. Für sie musste diese Entwicklung im öffentlichen Raum von großem Interesse gewesen sein. Auch in ihrem jährlichen Kalender war der Todestag des böhmischen Reformators vermerkt, als Beginn der für ihre Geschichte und Identität wichtigen Verbindung mit der alten Brüder-Unität, an die die Mission in Böhmen, dem ‚Land der Väter‘, erneut anknüpfen sollte. Dabei war die Verfolgung der Protestanten dort auch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch kein abgeschlossenes Kapitel, wie die Brüdergemeine bei ihrer Tätigkeit erfahren musste. Wie waren öffentliche Hus-Feiern nun zu deuten? Und welche Schlussfolgerungen waren daraus für die Brüdergemeine in Böhmen zu ziehen? In Diarien, Berichten und Briefen schilderten die Pottensteiner Prediger die öffentlichen Hus-Feiern. Wie haben sie sie erlebt und welche Hoffnungen und Befürchtungen verbanden sie mit ihnen? War die Brüdergemeine nur Zuschauer oder hat sie sich in irgendeiner Form an den Feierlichkeiten auch beteiligt?

Dazu soll das bisher unveröffentlichte, amtliche Schriftgut der Prediger von Pottenstein, ergänzt durch Veröffentlichungen in den Zeitschriften der Brüdergemeine „Herrnhut“ und „Moravian Messenger“ ausgewertet werden. Da der für diesen Beitrag untersuchte Zeitraum von 1872 bis 1909, die Hochzeit des Hus-Kultes, im Wesentlichen der Tätigkeitsdauer der beiden ersten deutschen Prediger in Pottenstein entsprach, dominiert dabei zwangsläufig

---

<sup>1</sup> Dies wurde durch die in der Landesverfassung und in Gesetzen festgelegte Trennung zwischen staatlicher und lokaler Gewalt möglich, vgl. Milan Hlavačka, Wie konnten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Böhmen nationale Spannungen entstehen?, in: Jiří Pešek/Petr Vorel (Hrsg.), Neue tschechische Interpretationen der Fragen des tschechisch-deutschen Zusammenlebens, Magdeburg 2011, S. 33–42, hier: S. 36.

<sup>2</sup> Martin Schulze Wessel, Die Konfessionalisierung der tschechischen Nation, in: Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.): Nation und Religion in Europa, Frankfurt/Main 2004, S. 135–149, hier: S. 141.

<sup>3</sup> In Übereinstimmung mit den historischen Quellen werden die deutschen Ortsnamen benutzt, eine Konkordanz mit den tschechischen Bezeichnungen findet sich im Anhang.

die deutsche Perspektive. Briefe und Diarien waren ausschließlich für die vorgesetzte Stelle in Herrnhut bestimmt, die Veröffentlichungen dagegen trugen dem großen Interesse weiter Kreise in der Brüdergemeine an dem Erfolg der Mission in Österreich Rechnung, welches besonders stark in England und Amerika ausgeprägt war. In der englischen Zeitschrift „The Moravian Messenger“ finden sich immer wieder Reiseberichte englischer Mitglieder, die in Böhmen die historischen Stätten der alten Brüder-Unität besichtigten und deren Darstellungen zeitgenössischer Verhältnisse eine ergänzende nichtdeutsche und nichttschechische Perspektive bieten.

Für den ersten Prediger in Pottenstein Eugen Schmidt muss die Vorstellung einer öffentlichen Hus-Feier völlig abwegig gewesen sein, als er im September 1872 sein Amt antrat und damit in einen kleinen Ort kam, in dem die streng katholische Gutsherrschaft und der Priester tonangebend waren. Land- und Forstwirtschaft sowie Weberei in Heimarbeit waren die Haupteinnahmequellen der zumeist armen Einwohner. Die kleine evangelische Gemeinde bewegte sich auf rechtlich unsicherem Boden. Bereits eine vermutete Missachtung der strengen Vorschriften für das religiöse Leben – so mussten Teilnehmer an Versammlungen zum Beispiel eine Einladungskarte vorweisen können – konnte Eingriffe der Behörden nach sich ziehen. Zudem sah sie sich zahlreichen Anfeindungen seitens des katholischen Umfeldes ausgesetzt. Jugendliche blökten wie Schafe in Anspielung auf das Zeichen des Lamms und warfen Steine nach dem Prediger. Die Nichteinhaltung von Feiertagen wurde angezeigt, der katholische Priester verweigerte häufig den Friedhofs Schlüssel bei Beerdigungen, der Baron, der Schmidt einen Antrittsbesuch verweigert hatte, lud wiederholt Jesuitenmissionen in den Ort. Der von seiner Familie angelegte Kreuzweg war Ziel einer großen Wallfahrt zu Himmelfahrt.

Jegliches öffentliches Auftreten der Brüdergemeine konnte daher nur mit großer Vorsicht erfolgen, um nicht die Existenz der jungen Gemeinde zu gefährden. Offen missionarische Aktivitäten waren nicht möglich. Dies änderte sich auch nach der staatlichen Anerkennung, die die Herrnhuter Brüdergemeine im Jahre 1881 als erste Freikirche in Österreich erlangte, nur langsam. Nach wie vor konnte vor allem der Vorwurf der ‚Proselytenmacherei‘ zu ernsthaften Problemen mit Behörden führen, welche diesbezüglichen Vorwürfen der katholischen Priester nachgingen.

Unter diesen Bedingungen stand für den Prediger das Gemeindeleben selber im Vordergrund, das nach Herrnhuter Vorbild gestaltet werden sollte, wobei allein aufgrund der großen Entfernungen ein enges Zusammenleben der ‚Geschwister‘ mit häufigen Versammlungen nicht möglich war. Die weit verstreut in tschechisch- und deutschsprachigen Orten lebenden Mitglieder kamen oft nur zu den sonntäglichen Treffen zusammen, die sich mit Gottesdienst und Liebesmahl über den ganzen Tag erstreckten. Als Tag einer jährlichen Gemeindefeier, in deren Mittelpunkt bedeutende liturgische Handlungen vorgenommen wurden, wie Konfirmation, Taufe, Trauung oder die Aufnahme neuer Mitglieder, wählte der Prediger im Jahre 1874 den 6. Juli, den

„*Hustag*“<sup>4</sup>, wie er in seinem Diarium vermerkte. Dies war die erste Gemeindefeier, die von nun an jährlich an diesem Tag bzw. an dem darauf folgenden Sonntag stattfand und in deren Rahmen auch, aber nicht nur an den Reformator erinnert werden sollte. So wurde an diesem Tag 1876 der neue Betsaal eröffnet. Ob nun das dadurch sichtbar werdende Wachsen der Gemeinschaft oder die Hus-Feier in diesem Jahr Anlass zu Befürchtungen vor den Behörden gaben, wird aus dem Diarium nicht deutlich:

Am 9ten Juli (Hußfeier, Abendmahl) wurde der neue Saal eingeweiht [...] Nachmittags] Liebesmahl. Unsere Furcht, gestört zu werden vom Bez[hauptmannschafts]amt beteten wir uns weg. Es war auch alles sehr schön u[nd] still & gesegnet.<sup>5</sup>

In den folgenden Jahren fand die sommerliche Gemeindefeier nur kurze Erwähnung in den Diarien. Das Gedenken an Hus schien jedoch ein fester Bestandteil zu sein, wobei die Gemeinde im Wesentlichen unter sich blieb und nur wenige Gäste teilnahmen. Im Jahre 1886 wurde im Rahmen der Gemeindefeier ein Waisenhaus für Mädchen eröffnet:

Am 5. Juli Feier des Hußfestes, zu welchem jedoch nur wenige Freunde (d.h. ferne) Gäste gekommen waren, doch sonst viele der Unsrigen. [...] Am 6. Juli Nachmittags] weihten wir in lieblicher Feier das hiesige Waisenhaus ein; [...].<sup>6</sup>

Damit bekam das Gemeindefest seinen neuen Inhalt und wurde von nun an vor allem als Waisenhausfest begangen. Ein Jahr später, 1887, gab das Datum des Gemeindefestes wiederum Anlass zu einem besonderen Gedenken, denn das für die Mission in Österreich zuständige Böhmisches-Mährische Komitee hatte im Jahre 1862 ebenfalls den 6. Juli für seine offizielle Arbeitsaufnahme gewählt:

An den Anfang des böhmischen Brüderwerkes erinnerte uns auch der Gedenktag des 6. Juli, an welchem vor 25 Jahren das böhmische Komitee zuerst einen Aufruf zum Beginn dieses Werkes erließ; die Arbeiter und Ältesten unserer Gemeinen Dauba und Pottenstein=Landskron benutzten diese Gelegenheit zur Absendung einer Dankadresse an jene drei ehrwürdigen Brüder, Theoph[ilus] Reichel, H[einrich] L[evin] Reichel und Th[eobald] Wunderling, welche damals Mitglieder des böhmischen Komitees waren und es noch heute sind.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Eugen Schmidt, Diarium Pottenstein Nr. 1, 1872–1880 (Archiv Jednoty Bratřské, Liberec; im Folgenden AJB).

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Eugen Schmidt, Diarium Pottenstein Nr. 2, 1880–1884 (AJB).

<sup>7</sup> Eugen Schmidt, Bericht von der Evangelischen Brüdergemeine Pottenstein-Landskron vom Jahre 1887, 1888 (Unitätsarchiv Herrnhut, im Folgenden UA, R.9.D.b.11.b); als Arbeiter wurden Prediger und Vikare bezeichnet.

So bot das Gemeindefest den Rahmen für Höhepunkte des Gemeindelebens, zum einen eine eigene Geschichte und Tradition begründend und zum anderen vor der jährlich wiederkehrenden Folie des Hus-Gedenktages als Wiederaufnahme des gewaltsam unterbrochenen evangelischen Lebens in Böhmen gedeutet. Die Gemeinde wurde in die Nachfolge der alten Brüder-Unität gestellt. Alte und neue Gedenktage verwoben sich und begründeten eine eigene Festkultur der Brüdergemeinde in Pottenstein, die vor allem aufgrund der rechtlich unsicheren Minderheitsposition weitgehend nur im eigenen abgeschlossenen Kreis praktiziert wurde. Bei der Gestaltung eines Hus-Festes, das dem Gedenken eines, aus katholischer Sicht unbestrittenen, Ketzers galt, konnte der Prediger nur möglichst unauffällig und vorsichtig vorgehen. Jeglicher Anschein von Öffentlichkeit musste vermieden werden. Damit bot das Gemeindefest fremden Teilnehmern keinen Raum, war keine öffentliche Veranstaltung. Öffentliche Hus-Feiern außerhalb der Gemeinde wurden von Eugen Schmidt in seinem Diarium für den gesamten Zeitraum seiner siebzehnjährigen Tätigkeit von 1872 bis 1889 nicht erwähnt. Es wäre zu überprüfen, ob in dieser Region bis zum Ende der 1880er Jahre überhaupt welche stattgefunden haben. Des Weiteren wurde deutlich, dass der Anstoß zu Feierlichkeiten am 6. Juli eindeutig von dem aus Deutschland entsandten Prediger und nicht von Gemeindegliedern ausging. Dies bestätigt, dass eine Erinnerung an Hus und die nachhussitische Zeit noch nicht einmal in der protestantischen Bevölkerung tradiert worden war.<sup>8</sup> Dass dies sogar in einem Gebiet mit hussitischer Tradition galt, berichteten englische Besucher immer wieder mit Bedauern.<sup>9</sup>

Im September 1889 wurde Schmidt in die böhmische deutschsprachige Gemeinde Dauba versetzt. Für seinen Nachfolger in Pottenstein Theophilus Reichel stellten sich viele Bedingungen der Arbeit als Prediger nun schon anders da. Seit der staatlichen Anerkennung waren mittlerweile fast zehn Jahre vergangen. Wenn das Verhältnis zur Gutsherrschaft und zum katholischen Priester auch nach wie vor kühl war, so war die Akzeptanz im Ort doch gestiegen, wozu die Existenz einer kleinen Knopffabrik, die auch vielen katholischen Frauen Arbeit gab, beitrug. Mittlerweile gab es vielfältige Kontakte in einige in der Nähe liegende tschechischsprachige Kleinstädte, wie Wamberg, Reichenau oder Adlerkosteletz. Die ersten Gemeindeglieder in Reichenau, wiederum ein Ort mit hussitischer Vergangenheit, waren im Jahre 1884 aufgenommen worden.

Das erste „Waisenhaus- und Hus-Fest“ nach Reichels Amtsantritt fiel mit dem Ende seiner Flitterwochen zusammen und damit mit der Vorstellung seiner Frau Agnes Geller in der Gemeinde. Dieses besondere Ereignis, Konfirmation und zudem das Fest mit Basar im Waisenhaus, führten vermutlich mehr Personen als gewöhnlich zusammen, von 90 Personen war die Rede. Auswärtige Gäste wurden jedoch weder in diesem noch in den folgenden

<sup>8</sup> Schulze Wessel, *Konfessionalisierung* (wie Anm. 2), S. 137f.

<sup>9</sup> Notes from Our Work in Bohemia and Moravia, in: *The Moravian Messenger* 38 (1901), S. 41.

Jahren besonders erwähnt, wenn überhaupt, handelte es sich vor allem um Besucher aus deutschen Brüdergemeinen. Der 6. Juli als Festtag gewann an Bedeutung, als 1892 die Konferenz der Prediger in Böhmen diesen Tag verbindlich für alle Gemeinden als böhmischen Reformationstag festlegte.<sup>10</sup>

Nachdem das Hus-Fest in Pottenstein, verbunden mit dem Waisenhausfest, bisher ausschließlich auch dort gefeiert worden war, machte sich die Gemeinde – die Waisenhauskinder wurden in Leiterwagen gefahren – im Jahr 1895 auf den Weg nach Wildenschwert, um das dortige Fest zu Ehren von Hus, das mit einem jährlichen Missionsfest verbunden wurde, gemeinsam zu feiern. Das Verlassen der engeren Umgebung und eine gemeinsame Reise der Mitglieder musste erhöhte Aufmerksamkeit erregen, das Fest an sich, wenn auch in größerem Rahmen, zog augenscheinlich jedoch nicht viele Gäste an. Dies änderte sich gravierend zwei Jahre später 1897, als wiederum in Wildenschwert plötzlich 300 Personen anwesend waren und die übliche Teilnehmerzahl damit bei weitem überschritten wurde. Erstmals war nun ein Gemeindefest öffentlich geworden und rief prompt die Behörden auf den Plan, die aufgrund der Unruhen nach den Badenschen Sprachenverordnungen in Alarmbereitschaft waren. Auslöser der Beschwerde des Bezirkshauptmanns war jedoch nicht das Hus-Fest an sich, sondern die Tatsache, dass ein Deutscher eine Rede über Hus gehalten hatte, wie Theophilus Reichel in seinem Jahresbericht schrieb:

Ebenso brachte es der Bezirkshauptmann fertig, auf eine von irgendwelcher Seite ihm zugetragene Nachricht hin Br[uder] Mikuláščík darüber zu belangen, daß bei dem Missionsfest anlässlich des Hußtages in Wildenschwert der deutsche Missionar (Br. Martin) von Huß gesprochen habe. Br[uder] Mikuláščík mußte ihm erklären, daß nicht der Missionar, sondern er selbst über Huß geredet habe. Es gilt für uns also unter den gegenwärtigen Verhältnissen in diesem Punkt besonders vorsichtig zu sein, da die Behörden, wie sie sagen, von oben her angewiesen sind, jede Agitation gegen die katholische Kirche zu unterdrücken.<sup>11</sup>

Wenn der Prediger aus dem Vorfall auch ein zukünftig vorsichtigeres Verhalten als Konsequenz zieht, so spricht der Bericht doch von Selbstbewusstsein und einem Vertrauen in die mittlerweile erreichte Position der Brüdergemeinde. Die offensichtliche Bereitschaft, wenn auch vorsichtig, doch entgegen den Vorstellungen der Behörden zu handeln, schien nur vordergründig im Widerspruch zu der von der Brüdergemeinde ansonsten postulierten Obrigkeitstreue zu stehen. Diese endete dort, wo es um ihre – staatlich garantierten – Rechte im Verhältnis zur katholischen Kirche ging.

<sup>10</sup> Beschlüsse der B.M. Arbeiterkonferenzen und der A.B.M. Konferenz aus den Jahren 1875–1911, 1911 (UA, BMK 151).

<sup>11</sup> Theophilus Reichel, Jahresbericht von der evangel. Brüdergemeinde Pottenstein-Landskron vom Jahre 1897, 1898 (UA, R.9.D.b.2).

Eine Bereitschaft der Brüdergemeinde zu mehr Öffentlichkeit war 1897 nicht nur mit dem Vorfall in Wildenschwerdt zu registrieren. Dafür sprachen noch andere Ereignisse, wie die Veröffentlichung eines Artikels von Theophilus Reichel in einem Almanach, den der lokale Verschönerungsverein der Gemeinde Pottenstein herausgab und in dem er die Geschichte der dortigen Gemeinde mit der alten Brüder-Unität verknüpfte. Dieser Artikel sorgte dafür, dass der Königgrätzer Bischof Katholiken den Kauf des Buches verbot, was der Pottensteiner Prediger auch erwartet hatte – ein Beispiel für einen Konflikt mit der katholischen Kirche, den einzugehen die Brüdergemeinde durchaus bereit war. Das Gemeindeleben selber hatte – zumindest im Sommer – bereits seit einigen Jahren seinen abgeschlossenen Charakter verloren. Das durch den genannten Artikel noch verstärkte Interesse führte viele der Pottensteiner Sommergäste an Sonntagen zu den Gottesdiensten, so dass 1897 bereits mit den Planungen für einen neuen und größeren Betsaal begonnen wurde. Der Austausch mit Prager Intellektuellen, den bereits Eugen Schmidt insbesondere mit Professor Masaryk gepflegt hatte, wurde auch von Theophilus Reichel fortgeführt, der sich u.a. häufig mit dem aus Wamberg stammenden ersten Professor für böhmische Geschichte an der selbstständigen tschechischen Universität in Prag Josef Kalousek (1838–1915) austauschte.

In der verstärkten Aufmerksamkeit und dem gestiegenen Interesses des katholischen Umfeldes sah der Prediger die Gelegenheit zu offener Evangelisation. Die Verehrung von Jan Hus war für ihn ein Zeichen, dass der Protestantismus nach Böhmen zurückkehrte und der immer offener ausgeübte Hus-Kult schien dies zu unterstützen. Wie bei der Gemeindefeier in Reichenau 1899 wurde zufrieden registriert, wenn Katholiken als Gäste das Hus-Fest im Sommer besuchten: „Nachm[ittags] in Reich[enau] Hußfest, viel Katholiken Ansprachen, Deklamationen, Gesänge.“<sup>12</sup>

Der bereitwilligen Öffnung von Hus-Festen seitens der Brüdergemeinde folgten im Jahre 1900 schließlich erstmalig Besuche öffentlicher Hus-Feiern. Dabei musste nun die Erfahrung gemacht werden, dass sich diese doch erheblich von den Gemeindefesten unterschieden und weniger religiöse als überkonfessionelle Feiern mit nationalistischen Akzenten waren. Diesen Eindruck gewann auch ein englischer Besucher von einer öffentlichen Hus-Feier in einem Hotel in Wildenschwerdt, bei der die Ansprachen vor allem den Kampf der tschechischen Nation gegen die katholische Kirche zum Inhalt gehabt hätten. Dass Hus nur als Patriot und nicht als Prediger gewürdigt worden wäre, erklärte er sich damit, dass es eine „gemischte“ Feier von Protestanten und Katholiken gewesen wäre.<sup>13</sup> Das bisher von konfessionellen Gegensätzen geprägte Bild von der tschechischen Gesellschaft, das sich für die Brüdergemeinde vor allem aus der Geschichte der alten Brüder-Unität geformt

<sup>12</sup> Theophilus Reichel, *Diarium Pottenstein* Nr. 4, 1889–1899 (AJB).

<sup>13</sup> Notes (wie Anm. 9), S. 21.

hatte und durch Berichte von fortgesetzter Unterdrückung der eigenen Mission in Böhmen seitens der katholischen Kirche genährt worden war, bot für nationalistisch ausgerichtete Hus-Feiern keinen Erklärungsansatz. Die in den Reden geforderte Freiheit von der katholischen Kirche zielte eben nicht in erster Linie auf einen Konfessionswechsel. Dies irritierte umso mehr, als dies nach Meinung des englischen Beobachters der Tenor der meisten Hus-Feiern war. Mit Befriedigung registrierte er dagegen den anderen Verlauf der im gleichen Jahr in Wamberg stattfindenden Hus-Feier.<sup>14</sup> Auch Theophilus Reichel, der ihn zu der stark besuchten Veranstaltung am 5. Juli abends auf dem Ring, also auf den Hauptplatz begleitete, vermerkte in dem Diarium euphorisch die „großartige Hußfeier“<sup>15</sup>. Diese Schilderungen verschiedener Hus-Feiern scheinen darauf hinzudeuten, dass eine eindeutige Ausrichtung, konfessionell oder politisch, in diesen Jahren noch nicht bestand. Die historische Figur Hus entwickelte sich zu einem Mythos, an den unterschiedliche Gruppierungen anschließen konnten und dessen Feiern ihnen eine Bühne für ihre jeweiligen Forderungen gab.<sup>16</sup>

Im darauffolgenden Jahr 1901 hielt Reichel bei diesem Anlass sogar selbst eine Rede, trat damit vollends in die Öffentlichkeit und mit ihm auch die Brüderrkirche. Sie übernahm jetzt sogar eine aktive Rolle im Hus-Kult, welche ihr anscheinend auch bereitwillig zuerkannt wurde. Ihre Nachfolge der hoch angesehenen alten Brüder-Unität und ihre Hochschätzung für Hus sicherten ihr nun einen festen Platz bei öffentlichen Feiern. Selbst die Tatsache, dass Reichel als Deutscher sprach – dies erschien ihm selbst bemerkenswert und wurde extra im Diarium notiert – stellte kein Hindernis dar.<sup>17</sup> Seine Erwartungen, aber auch seine Bedenken hinsichtlich einer stärker säkularen Entwicklung des Hus-Kultes, wie sie aus einem Redebeitrag bereits anklang, werden aus der Schilderung der Feier in seinem Jahresbericht deutlich:

Am 5. Juli abends durchzog ein großartiger Fackelzug die glänzend illuminierte Stadt, am Ring war die katholische Pfarre das einzige Haus, das keinen Lichterschmuck zeigte. Wie im Vorjahr hielt ein katholischer Arzt eine begeisterte u. begeisternde Rede, in welcher er auch den Satz aussprach: „Nehmt Hus die Bibel, nehmt Hus seinen Glauben, u[nd] Hus ist nicht Hus.“ Wenn nur solche Worte nicht nur Worte bleiben! Aber sicher ist, daß auf solche Weise der Boden vorbereitet wird.<sup>18</sup>

---

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Theophilus Reichel, Diarium Pottenstein Nr. 5, 1900–1906 (AJB).

<sup>16</sup> Barbara Schmid-Egger, Klerus und Politik in Böhmen um 1900, München 1974, S. 244; Roland J. Hoffmann, T.G. Masaryk und die tschechische Frage. Nationale Ideologie und politische Tätigkeit bis zum Scheitern des deutsch-tschechischen Ausgleichsversuchs vom Februar 1909, München 1988, S. 268f.

<sup>17</sup> Theophilus Reichel, Diarium Pottenstein Nr. 5, 1900–1906 (AJB).

<sup>18</sup> Theophilus Reichel, Bericht von der Ev. Brüdergemeine Pottenstein vom Jahr 1901, 1902 (UA, BMK 83).

Verglichen mit der Situation, der sich der erste Pottensteiner Prediger dreißig Jahre vorher ausgesetzt gesehen hatte, schien die Brüdergemeinde nun in der Öffentlichkeit einen völlig anderen Status erreicht und mit der bisher so mächtigen katholischen Kirche praktisch einen Rollentausch vorgenommen zu haben. Die katholischen Priester fanden sich, wenn auch nicht juristisch, doch faktisch in einer stark isolierten Position, eine Unterstützung des Hus-Kultes zog zwangsläufig ihre Exkommunikation nach sich. Dagegen waren die Prediger der Brüdergemeinde nun gefragte Gäste bei den jährlichen Hus-Feiern, wie 1904 in Adlerkosteletz, wo Václav Betka aus Prag eine Rede hielt. Der ebenfalls anwesende Theophilus Reichel notierte die „schöne würdige Feier“<sup>19</sup> in seinem Diarium. Bereits am Vormittag hatten er und andere Vertreter der Brüdergemeinde an der feierlichen Enthüllung des Hus-Denkmal in Wamberg teilgenommen. Als „českí bratři“<sup>20</sup>, als böhmische Brüder, war ihnen ein eigener Platz im Festzug zugewiesen worden. Für die, auch von der Gemeinde in Pottenstein unterstützte, Finanzierung des Denkmals hatte ein Verein, der aus den jährlichen Hus-Feiern hervorgegangen war, Spenden gesammelt, zu denen auch Arbeiter in den Fabriken beitrugen. Sie hatten sich für diesen Zweck sogar jahrelang einen festen Beitrag von ihrem Lohn abziehen lassen.<sup>21</sup> Bis 1915 wurden in Böhmen 19 Hus-Denkmal errichtet, das erste 1872 in Jitschin, die meisten von ihnen von Vereinen und Gemeinden in Auftrag gegeben.<sup>22</sup>

Es blieb nicht bei Beiträgen zu den jährlichen Hus-Feiern. In ihrem Bestreben, mehr Menschen als bisher zu erreichen und dies zunehmend unbehelligt, entwickelte die Brüdergemeinde neue Formen der Öffentlichkeitsarbeit, die über die bisher übliche Ansprache einzelner Personen hinausgingen. Ein Beispiel hierfür war die durch Spenden finanzierte Verbreitung eines populären Hus-Bildes von Věnceslav Černý, einem Historienmaler und Illustrator, dessen Kopien der eigenen tschechischsprachigen Zeitschrift „Bratrské Listy“ beigelegt wurden.<sup>23</sup>

Des Weiteren boten geschichtliche Vorträge eine gute Plattform für die Ansprache einer größeren Öffentlichkeit, welche von der Brüdergemeinde gesucht und regelmäßig genutzt wurde. Diese gingen auch über den kirchlichen Bereich hinaus. So wurde im Jahre 1900 Václav Betka von dem Turnauer Sokol-Verband – eine national ausgerichtete Turnvereinigung – eingeladen, einen Vortrag über Hus zu halten. Aufgrund der ungewöhnlich großen Besucherzahl von 1500 Personen fürchtete der Bezirkshauptmann Unruhen und

---

<sup>19</sup> Theophilus Reichel, Diarium Pottenstein Nr. 5, 1900–1906 (AJB).

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Zděnek Hojda/Jiří Pokorný, Denkmalkonflikte zwischen Tschechen und Deutschböhmen, in: Hanns Haas/Hannes Stekl (Hrsg.): Bürgerliche Selbstdarstellung (Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Bd. 4), Wien u. a. 1995, S. 241–251, hier: S. 242f.

<sup>23</sup> Notes (wie Anm. 9), S. 41.

erwog den Einsatz von Soldaten. Nur das Eingreifen des Bürgermeisters verhinderte daraufhin gewalttätige Proteste von Studenten, indem dieser nicht nur die Polizei zum Schutz der Veranstaltung rief und dem Bezirkshauptmann mit einer Anzeige wegen Amtsanmaßung drohte, sondern sich selbst zu den Zuhörern gesellte.<sup>24</sup>

Die politische Bedeutung, die diese, sicherlich kirchengeschichtlich konzipierten, Vorträge hatte, rief seitens des Berichtstatters keine Bedenken hervor, ebenso wenig wie das damit verbundene öffentliche Auftreten. Eher das Gegenteil schien der Fall zu sein – das Interesse der Zuhörer wurde als legitim betrachtet und die Einladung seitens einer einflussreichen Organisation als Hinweis auf den wachsenden Zuspruch, den die Brüdergemeinde erfuhr. Diese Hoffnung hatte bereits 1889 ein englischer Besucher in seinem Bericht geäußert: Die Sicht aller patriotischen Tschechen auf die alte Brüder-Unität als das goldene Zeitalter ihres Landes wäre der größte Vorteil der Brüdergemeinde gegenüber anderen protestantischen Kirchen.<sup>25</sup>

Der Anspruch der Brüdergemeinde auf Nachfolge der alten Brüder-Unität, räumlich durch Präsenz vor allem an historisch bedeutsamen Orten in Ostböhmen manifestiert und trotz des deutschen Hintergrundes durch ihre mehrheitlich tschechisch-sprachige Ausrichtung für weite Kreise akzeptabel, erwies sich damit als denkbar beste Voraussetzung für eine aktivere Rolle in der Öffentlichkeit, immer mit der Hoffnung auf Mission. Diese wurde auch trotz klar erkannter säkularer und politischer Tendenzen des Hus-Kultes aufrechterhalten, denn gerade jene schienen verschiedenen Gruppierungen ihre Beteiligung zu ermöglichen und konnten daher als Vorbereitung für einen Konfessionswechsel größerer Bevölkerungsteile gedeutet werden. Darauf schien das immer offenere Agieren von Vereinen und deren Unterstützung durch Städte und Gemeinden hinzuweisen, ebenso wie die anscheinend geschwächte Position der Bezirkshauptmannschaften als Vertreter der Staatsmacht und damit auch der katholischen Kirche, wie das aus obigen Beispielen bereits hervorging.

Diese Hoffnungen schienen durch die Entstehung einer organisierten Bewegung für einen massenhaften Austritt aus der katholischen Kirche in Österreich, der so genannten ‚Los-von-Rom-Bewegung‘ zunächst gestärkt zu werden. Die Ende 1898 begründete Zusammenarbeit der lutherischen Kirche im Deutschen Reich, namentlich dem Evangelischen Bund, und der österreichischen Alldeutschen Partei unter Georg von Schönerer hatte von Anfang an eine starke politische Ausrichtung, war deutsch-nationalistisch und antislawisch, insbesondere antitschechisch.<sup>26</sup> Die Hinwendung zum Deutschen Reich, in dem die Entwicklung des Protestantismus, insbesondere des Lutherums zur Nationalreligion als vorbildlich betrachtet wurde, ließ die Bewegung

---

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> A Visit to Bohemia, in: *The Moravian Messenger* 26 (1889), S. 296–305, hier: S. 303.

<sup>26</sup> Andrew G. Whiteside, *Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet*, Graz 1981, S. 181f.

früh unter Beobachtung der Behörden geraten, die ‚Los von Rom‘ als ‚Los von Österreich‘ deuteten.<sup>27</sup> Den mehrheitlich aus Sachsen kommenden Pastoren wurden teilweise keine Bewilligungen zur Amtsausübung gegeben oder sie wurden sogar ausgewiesen. Los-von-Rom-Versammlungen wurden daher häufig als ‚Familienabende‘ deklariert, womit sie nicht anmeldepflichtig bzw. ohne persönliche Einladungskarte zu besuchen waren. Ende 1899 berichtete der Pottensteiner Prediger seinem Vorgesetzten in Herrnhut von dem Besuch einer solchen Veranstaltung in dem zu seiner Gemeinde gehörenden, mehrheitlich deutsch sprachigen Landskron. Vor ungefähr 200 Personen sprachen zwei Pastoren aus Schlesien vor allem die nationale Seite an und begeisterten ihre Zuhörer. Die beiden Prediger Reichel und Mikuláščík beobachteten die Szene mit gemischten Gefühlen, wie ersterer seinem Vorgesetzten schrieb:

Mir, der ich diese deutsche Begeisterung in den 10 Jahren etwas entwöhnt bin und noch mehr Br[uder] Mikul[áščík] wars freilich manchmal beinahe zu viel. Ich empfand, daß ich doch etwas Čeche geworden bin. Aber wir kannten ja den Zweck der Versammlung, den Boden vorzubereiten u[nd] wir lernten mit Interesse, die Art kennen, wie man heute in dieser Frage arbeitet. Nie würde ich, oder einer von uns hier in Böhmen, es wagen, u[nd] wagen dürfen so frei, so scharf, so vernichtend über die römische Kirche, ihre Absichten, ihre Ziele, ihre Mißstände zu reden.<sup>28</sup>

Obwohl beide Prediger sich sehr schnell einig waren, dass sie diese Art der Evangelisation nicht mittragen könnten, erklärten sie sich im anschließenden Gespräch mit den Gästen zu einer weiteren Kooperation in Landskron bereit und auch in dem, ebenfalls zur Gemeinde Pottenstein gehörenden, deutsch sprachigen Ort Herzogwald in Mähren. Sie wollten Räume bereitstellen und selber Vorträge halten, mit der Einschränkung, ein Thema zu wählen, „das geeignet wäre, aus dem nationalen ins religiöse energischer überzuleiten.“<sup>29</sup> Allerdings setzte der Prediger keine großen Erwartungen in diese Arbeit, zu Recht, wie sich herausstellte, denn die erwarteten Übertritte blieben sowohl in Landskron als auch in Herzogwald aus. Im September 1900 fand eine Konferenz aller Prediger in Böhmen statt, die sich auf Bitten des Böhmischemährischen Komitees mit der Los-von-Rom-Bewegung beschäftigen und über eine eventuelle weitere Unterstützung beschließen sollte. Wenn sich die Prediger doch über die eindeutig politische und nationale Ausrichtung der Bewegung einig waren und diese für die eigene Arbeit ausdrücklich ausschlos-

---

<sup>27</sup> Karl-Reinhart Trauner, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Szentendre 2006, S. 493; dabei handelte es sich ursprünglich um einen Ausspruch des Thronfolgers Franz Ferdinand 1901, vgl. Hoffmann, Frage (wie Anm. 16), S. 231.

<sup>28</sup> Brief Theophilus Reichels an Hermann Bauer, 16.12.1899 (UA, BMK 86).

<sup>29</sup> Ebd.

sen, so wollte man doch zum einen der lutherischen Kirche nicht die Unterstützung versagen und zum anderen nicht neue Möglichkeiten für eine Evangelisation verpassen. Zudem könnten Berichte über den Fortgang der Bewegung den dringend benötigten Spendenfluss aus dem Deutschen Reich erhöhen. So entschied die ABMK schließlich, die Aufnahmebedingungen für neue Mitglieder zu erleichtern und die Herausgabe einer deutschsprachigen Zeitschrift zu erwägen.<sup>30</sup> Die bereits 1899 von Reichel an seinen Vorgesetzten Hermann Bauer kommunizierten Vorbehalte hinsichtlich einer Übernahme der Arbeitsmethoden der Los-von-Rom-Bewegung als „nicht unserem Wesen entsprechende“<sup>31</sup> fanden hier ihre offizielle Bestätigung.

Erfolgversprechender erschien dagegen die Los-von-Rom-Bewegung unter der tschechisch-sprachigen Bevölkerung, welche zeitlich verzögert ebenfalls großen Zulauf hatte. Ein hoffnungsvoller Anfang schien in Boskowitz in Mähren gemacht werden zu können, wo ein tschechischer Redakteur Svoboda die Brüdergemeinde einlud, regelmäßig Versammlungen zu halten. Die sich um die Finanzierung des benötigten Saales auch bewerbende reformierte Kirche lehnte er ab, da er, wie der Prediger Reichel an seinen Vorgesetzten schrieb „unter Katholiken arbeiten, die Erinnerung an die alte Brüderkirche wecken u[nd] sie zum Evangelium u[nd] zwar durch Vermittlung der Brüderkirche führen will.“<sup>32</sup> Zu der ersten, schließlich im April 1900 stattfindenden Versammlung kamen ungefähr 400 Personen aus der ganzen Umgebung, so dass der Saal überfüllt war. Die vielen auf der Straße Stehenden harrten trotz starken Regens stundenlang aus. Der Saal war mit Girlanden geschmückt, an der Hauswand waren zwei große böhmische Fahnen befestigt und die Liedtexte waren in Svoboda's politischer Zeitung „Česká Samostatnost“ („Tschechische Unabhängigkeit“) abgedruckt, die allen zur Verfügung gestellt wurde. Reichel hatte diese Versammlung persönlich beim Bezirkshauptmann angemeldet, der keinen Einwand erhob, seinen Beamten eine Teilnahme allerdings strengstens verbot.<sup>33</sup> Bei der Schilderung dieser Veranstaltung erstaunt es, dass die doch durch den Redakteur offen verfolgten politischen Ziele seitens des Predigers in diesem Fall keine Kritik hervorriefen. Im Gegenteil, er berichtete voller Begeisterung und Hoffnung auf zukünftige Möglichkeiten der Evangelisation, die er sich von der Zusammenarbeit versprach.

Doch auch die tschechische Los-von-Rom-Bewegung führte nicht zu den erhofften Ergebnissen. In seinem Bericht über die Hus-Feier 1902 in Wamberg äußerte Reichel erstmalig deutliche Zweifel an einem Erfolg der mit vielen Hoffnungen begleiteten Los-von-Rom-Bewegung als auch des damit in Zusammenhang gesetzten Hus-Kultes:

---

<sup>30</sup> Protokoll der 11. A.B.M. Konferenz abgehalten in Prag am 26. Sept., 1905 (UA, BMK 150).

<sup>31</sup> Brief Theophilus Reichels an Hermann Bauer, 12.2.1900 (UA, BMK 86).

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Brief Theophilus Reichels an Hermann Bauer, 11.4.1900 (UA, BMK 86).

Freilich von der Begeisterung für die große Vergangenheit des tschechischen Volkes und seines Vorkämpfers Hus [...] bis zu dem herzmäßigen Verständnis für und aufrichtigem Verlangen nach Gottes Wort ist noch ein weiter Weg: Los von Rom bedeutet noch lange nicht hin zu Jesu! Aber doch kann u[nd] will der Herr gewiß unser einfältiges Zeugnis, unsre Gebete für diesen religiös nicht indifferenten Ort segnen.<sup>34</sup>

Die Teilnahme an der Enthüllung des Hus-Denkmal in Wamberg 1904 war bereits die letzte von ihm erwähnte Hus-Feier. In den folgenden Jahren bis zu seinem Wechsel in die Gemeinde Prag im Jahre 1908 spielten öffentliche Hus-Feiern oder das Engagement der Prediger ebenso wenig eine Rolle in seinem Diarium oder in den Jahresberichten wie die ‚Los-von-Rom‘-Bewegung. Dass sich insbesondere die Hus-Feier in Wamberg jedoch zu einer Veranstaltung entwickelte, die den Hoffnungen der Brüdergemeinde nicht im geringsten entsprach, kann einem Bericht von Josef Mikuláščík, der Reichel als Prediger in Pottenstein nachfolgte, entnommen werden, welcher 1909 in der Zeitschrift „Herrnhut“ veröffentlicht wurde. Aufgrund ihrer Anschaulichkeit und der Vermutung, dass der Ablauf der Feier stellvertretend für viele stand, soll der Bericht – fast ungekürzt – wiedergegeben werden:

Wamberg [...] zählt zu den fortgeschritteneren Städten in Böhmen, wovon schon das Husdenkmal am oberen Ende des Ringes, das vor einigen Jahren errichtet wurde, zeugt. Alljährlich findet am Vorabend des Hustages bei demselben eine Feier statt. So auch dies Jahr. Der Stadtrat ließ es sich angelegen sein, äußerlich alles festlich zu gestalten. Um das Denkmal herum waren Lampions angebracht und vor demselben eine Rednertribüne errichtet. Die Häuser auf dem Ring waren illuminiert. Ein gutgeschulter Männerchor stimmte 4stimmig ein hussitisches Lied an. Und nun bestieg der Festredner die Tribüne. Die Festrede sollte ja eigentlich die Hauptsache sein. Aber was war das für eine Rede! In der raffiniertesten Weise suchte der Redner die Wahrheiten der heiligen Schrift zu verdrehen und den lebendigen Glauben an Gott und Christum lächerlich zu machen. Die Bibel sei ein Buch, das aus heidnischen Schriften, namentlich babylonischen, zusammengestoppelt sei, nur hätte sie einen viel geringeren Wert, wie diese. Die Eltern wurden gewarnt, den Kindern die Bibel in die Hand zu geben, lieber sollten sie ein Fabelbuch bekomme. Das sollte eine Husfeier sein? Ich war innerlich aufs äußerste empört und bat den Herrn, es mir zu schenken, vor dieser nach vielen Tausenden zählenden Volksmasse – namentlich war die Intelligenz zahlreich vertreten – ein Zeugnis für ihn abzulegen. Obgleich ich auf keine Rede vorbereitet war, bestieg ich, sobald der Festredner endete, die Tribüne und sprach über das Wort Gottes und den Glauben an Jesum. [...] Meine Rede wurde mit Aufmerksamkeit angehört und blieb auch nicht ohne Eindruck. Manche stellten sich entschieden auf meine Seite. Wir konnten es aus verschiedenen Äußerungen wahrnehmen. In

<sup>34</sup> Theophilus Reichel, Jahresbericht der Ortsgruppe Pottenstein vom Jahre 1902, 1903 (UA, BMK 83).

den nächsten Tagen wurde viel darüber gesprochen. An den Stadtrat von Wamberg richtete ich ein ernstes Schreiben, in welchem ich außer anderem dagegen protestierte, daß der Name Joh[annes] Hussens mißbraucht werde zur Verhöhnung der Bibel und alles Göttlichen und sprach die Bitte aus, daß künftighin nur solche Redner eingeladen werden möchte, die wenigstens so viel Respekt vor der Überzeugung von Hus hätten, daß sie das worauf er stand, was er verkündigte, wofür er kämpfte und starb, nicht lächerlich machten.<sup>35</sup>

Bei dieser Feier 1909 war ein Prediger der Brüdergemeinde nicht mehr als Redner geladen, der Fokus hatte sich deutlich von einer kirchlichen Ausrichtung hin zu nationalistischen und antiklerikalen Deutungen von Hus verschoben, wie aus der Festrede hervorging. Spätestens jetzt schien sich die säkulare Ausrichtung des Hus-Kultes gefestigt zu haben: Kam es zu Austritten aus der katholischen Kirche, so war damit in der Regel nicht ein Wechsel zu einer protestantischen Kirche die Folge sondern die Konfessionslosigkeit. Die Auseinandersetzung fand damit nicht – wie seitens der Brüderkirche interpretiert – zwischen der katholischen Kirche und den protestantischen Konfessionen, sondern zwischen der katholischen Kirche und laizistischen Gruppierungen statt, letztere insbesondere politisch vertreten durch die 1874 gegründete Partei der so genannten „Jungtschechen“.<sup>36</sup> Hinzu kam die nun eindeutig nationalistische Ausrichtung des Hus-Kultes.

Damit mussten die Hoffnungen, die die Brüdergemeinde mit der Unterstützung des Hus-Kultes und der Los-von-Rom-Bewegung verbunden hatte, und aufgrund derer sie viele Kompromisse bei der Evangelisation eingegangen war, als gescheitert eingestanden werden. Aber dieses Scheitern ging noch weiter – nicht nur, dass die erhofften Übertritte ausblieben, die Brüdergemeinde selber schien zu den Gruppierungen zu gehören, die von den gemeinsamen Feierlichkeiten und der damit demonstrierten nationalen Einigkeit ausgeschlossen wurden.<sup>37</sup>

Die isolierte Position wird aus der, von Theophilus Reichel anlässlich des Hus-Jubiläums 1915 vor deutschen und tschechischen Predigern der Brüdergemeinde gehaltenen Predigt deutlich, in der er aus einer bereits eindeutig defensiven Position heraus das Recht der Brüdergemeinde an Teilhabe an dem Hus-Kult einforderte:

Joh[annes] Hus, der Name bedeutet heut ein Bekenntnis. Viele feiern in diesen Tagen das Gedächtnis Hus', wenige verstehen seine Bedeutung recht. Was berechtigt uns, die Brüderkirche zu solcher Feier? Wir, die wir letztlich Hus die Entstehung unsrer altherwürdigen Kirche verdanken, dürfen nicht zurückbleiben. Wohl sagen viele: Hus den Čechen! Die uns als einer internationalen Kirche das

<sup>35</sup> Josef Mikuláščík, Eine Husfeier in Wamberg, in: Herrnhut. Wochenblatt aus der Brüdergemeinde 42/31 (1909), S. 269.

<sup>36</sup> Schulze Wessel, Konfessionalisierung (wie Anm. 2), S. 141f.

<sup>37</sup> Ebd., S. 143.

Recht bestreiten, aber niemand kann uns die geschichtlich gegründete Verbindung mit Komenius u[nd] Hus rauben: Hus wir denken deiner Krone gern, Held des Herrn!<sup>38</sup>

### Susanne Kokel, *The Moravian Church in Pottenstein and the feasts in honour of Jan Hus around 1900*

Popular public feasts in honour of Jan Hus as witnessed by members of a little congregation of the Moravian Church in the Eastern Bohemian region promised to announce a revival of Protestantism in Bohemia. This encouraged the minister of Pottenstein to step more and more into public, even promoting the highly political movement “Away from Rome” in order to push the mission among the Catholic population. History and identity of the Protestant Church, claiming their roots in the Bohemian reformation, put them in a favourable position. However, the development of the Hus feasts to secular, anticlerical and nationalistic demonstrations not only led to disappointment regarding mission. Moreover, the Moravian Church found itself excluded, an isolation they had to share with other groups in society.

<sup>38</sup> Protokoll der 21. Tagung der allg. B. M. Konferenz gehalten in Verbindung mit der Husfeier in Prag den 5. und 6. Juli 1915 (UA, BMK 150); dass die Prager Brüdergemeine gerade dem Verein Kostnická Jednota ihre Räume im Pfarrhaus für eine Hus-Ausstellung im Jubiläumsjahr 1915 zur Verfügung stellte, ist aufschlussreich. Bei der „Konstanzer Vereinigung“ handelte es sich um einen 1905 gegründeten Verein protestantischer Tschechen verschiedener Bekenntnisse, die die politische Instrumentalisierung von Hus und die damit mittlerweile verbundene nationale Abgrenzung bewusst ablehnten; vgl. Schmid-Egger, Klerus (wie Anm. 16), S. 285, Anm. 217.



Gemeindsaal Pottenstein Der alte Betsaal in Pottenstein, aus: *Die Brüderunität in Prag* (Hg.): *Die Brüderunität in Bildern. 1457-1957*, Prag 1957, Abb. 85, S. 136.